

## **TNoA - The Nature of Abstraction**

### **Einleitung**

Die Gruppenausstellung „The Nature of Abstraction“ vereint 7 Positionen abstrakt-gestischer Malerei aus dem Rheinland. Gezeigt werden Künstler\*innen, die sich der gegenstandslosen Malerei verschrieben haben, welche sich selbstreferentiell im Spannungsfeld von Formauflösung und Formwerdung bewegt. Bei aller formalen Präzision bleibt der Arbeitsprozess in der Bildwerdung als Spur auf der Leinwand sichtbar. Somit zeigt sich eine Wesensverwandtschaft zur informellen Kunst, dem Tachismus oder dem Abstrakten Expressionismus der Nachkriegszeit – der NY School. Diese Referenzen werden jedoch nicht direkt zitiert, sondern durch zeitgemäße Bildstrategien aktualisiert und reflektiert. In einer Zeit, in der gegenwärtig die individuelle Freiheit durch das Erstarken von autoritären Machtstrukturen und einer digitalen Verfügbarkeit individueller Daten und Profile gefährdet erscheint, wirkt eine Malerei, die in der subjektiven Geste den humanistischen Gedanken individueller Freiheit dagegensetzt, als eine zeitgemäße Antwort. Die ausgestellten Arbeiten erschließen ein umfassendes Vokabular formaler Techniken zur Erlangung einer textuellen Vielfalt, insbesondere durch das Nebeneinander von gestischen Setzungen oder durch die Schichtung von Oberflächeneffekten. Farbdichte und Leichtigkeit erschaffen rhythmisch-dynamische Oberflächen, die aus kontrollierter Spontaneität erwachsen. So ereignet sich in der Leere, in der alles möglich ist, das einmalige Bild, einer werkimmanenten zwingenden Logik folgend, hin zum Wirklichen und formuliert seinen verdichteten subjektiven Sinn. Malerei reflektiert sich selbst und lotet die Möglichkeiten von Farbe und Form in einer Abfolge von Entscheidungen aus. Das Bild und das malende Subjekt unterliegen im Prozess der schöpferischen Erzeugung eines Neuen sowie der Erinnerung und der Zeit. Die gezeigten Arbeiten sind kein Bild der absoluten, reinen Gegenwart, nicht transzendent wie beispielsweise die Arbeiten Ad Reinhardts oder Agnes Martins. Die Bilder sind geistige Dimension und körperliche Gegenwart im Entstehen und im Verweilen der erstarrten Formulierungen nach Trocknung der Farbe. Der künstlerische Akt entfaltet so eine existentielle Dimension, da das Ich sich nicht entrinnen kann und in jedem Augenblick präsent ist. Die Dramaturgie des Bildes wird zu einer Daseinsbehauptung des Subjektes, das sich der Leinwand bemächtigt, immer wieder erprobt und sich im Prozess als Identität der Ausdehnung und Endlichkeit unterworfen hat. Die darin liegende Weltzugewandtheit verortet den künstlerischen Akt im Hier und Jetzt. Kalkuliertes Konzept und Einlassung auf den Prozess im Vertrauen auf die eigene malerische Erfahrung lassen Arbeiten entstehen, die dem Betrachter einen sinnlich reichen Erfahrungsraum eröffnen, in dem das Auge von einem

malerischen Ereignis zum nächsten gleitet. Die folgenden Bildbeispiele sollen einen ersten Eindruck der ausgestellten Positionen vermitteln.

## **Symposium - „Wir feiern die Geste“**

Immanuel Kant ist nicht selten ein guter Partner im Zwiegespräch: *„Sich einen Gegenstand denken, und einen Gegenstand erkennen, ist also nicht einerlei. Zum Erkenntnis gehören nämlich zwei Stücke; erstlich der Begriff, dadurch überhaupt ein Gegenstand gedacht wird (Kategorie), und zweitens die Anschauung, dadurch er gegeben wird“*; aus: Kritik der reinen Vernunft. Jahr, Auflage, Verlag.

Das ist nicht nur treffend scharfsinnig, es schmeichelt ja auch uns Maler\*innen. Wie wunderbar dieses Geschenk des Immanuel Kant: kein Erkennen ohne Anschauung - diese Sinnlichkeit, die uns Freude bedeutet: die Freude des Malaktes im Atelier, in dem wir auch als denkende Maler\*innen das Wort überwinden, uns darin in zugleich höchster Bewusstheit vergessen, ganz ohne uns zu verlieren, uns darin immer wieder finden und als uns ehrfürchtig einreihende Schöpfer unserer Kultur erfinden und mit jedem Pinselstrich das im Bewusstsein schon konstituierte Wort Geste im Augenblick der ersten und einer jeden Setzung gebären, uns und der Welt auch Ihnen heute schenken.

Wir alle Maler\*innen, dieser Ausstellung, die ich als Kurator hier zusammengeführt habe, suchen ja diese Materialerfahrung, formulieren die Geste in ihrer denkbar tiefsten und reinsten Gestalt, nicht ohne Virtuosität ihr in unserer Sprache, unseren Mitteln, der Farbe, mit Pinseln auf Leinwand, in die Welt zu verhelfen. Dieses unseres, konservativstes Bekenntnis im besten Sinne zu 700 Jahren dieser unserer Kultur unserer Tradition, in die wir uns ohne Anmaßung, aber nicht frei und nicht ohne angenehmen Streit darin einreihen, bricht unser Schweigen in einer Malerei, die schon oft genug totgesagt und begraben werden sollte. Das wissen wir, wir nehmen es gelassen hin und formulieren in jedem Pinselstrich, unseren wissenden Widerspruch und Ungehorsam gegen die Postmoderne, die ja vielleicht in den 90er Jahren auf der Bedfordavenue in Williamsburg, Brooklyn, NYC begraben wurde, wie mein Freund und Gefährte durch die Zeit, mit dem Namen Ethan Pettit, mir erzählte - eine zentrale Gestalt, Dragqueen ehemals, mit dem Namen Medea, der in der Performanceszene dieses Williamsburg der 80er Jahre zuhause war, in der Zeit, als über den Höhepunkt der Postmoderne hinaus, die Welle sich brach. Eine Postmoderne, die wohl noch nachhallt, um die wir wissen, die wir als Künstler\*Innen an unseren Akademien durchlebt, aufgenommen haben und

über die wir nun in unserer Gegenwart in eine mögliche Zukunft führen wollen und hier und heute in diesem Projekt TNoA in eine uns gemeinsam gewünschte Zukunft weisen.

Wir sind in dem Gesagten nicht nur immer wieder formulierende Maler\*innen dieser Geste, die laut dem Linguisten Noam Chomsky als präformierende Kategorie einer Universalgrammatik unserm kollektiven Geist als Mensch schon im Augenblick unserer Geburt eingeschrieben ist, sondern auch Schöpfer und Erfinder im Genie, wie Meister Markus Lüpertz sagen würde, der mein geschätzter Rektor in einer Zeit und an einem Ort war, an dem ich verweilen durfte. „Jeder Mensch ist ein Künstler“ sagte ein anderer Meister mit dem Namen Joseph Beuys und schenke damit uns allen hier und heute und in diesem Raum, hier im Kunstwerk Köln, Cologne, Germany diesem physischen und mentalen Ort, uns unser Genie, zu dessen Quellen jeder vordringen, sich darin entfalten und seinen persönlichen Ort und Raum erzeugen und finden mag. Eine solche Gesellschaft würde mir gefallen.

Ich sprach von der intimen und nur uns Maler\*innen gehörenden Stille in unseren Ateliers, die uns Schutz bietet, Respekt verlangt im Augenblick des Malaktes, in dem das Einzigartige der Kategorie Geste erblühen darf, in der Stille und Leere, in der noch alles möglich ist, der Leere, um die auch John Cage weiß in seinen Worten, die er in der Schrift „Sound of Silence“ uns niederschrieb. Immanuel Kants eingangs zitierten Worte las ich einmal mit einem ersten Blick in diesem mächtigen und über 1000-seitigen Buch, das nicht nur im Geiste wirkgewaltig und auch in seiner physischen Präsenz schon gewichtig ist und schon in der haltenden und erwägenden Hand sein Gewicht in beidem Sinne ahnen lässt. Eine wunderbare Aufgabe darin.

Nun zur eigentlich wohl von Kant gemeinten sinnlichen Anschauung der Erkenntniserzeugenden Kategorie Geste, der wir uns gerade jetzt! and now! hinwenden wollen. Kant gehört in seiner Zeit noch dem Strukturalismus an, der als mentale Linie durch unsere Kultur läuft, in der Hermeneutik Hans-Georg Gadamer in dessen Buch Wahrheit und Methode sich formuliert, Grundlage für alle erhellenden Worte ist und sich in der Sprachlosigkeit der Postmoderne brach, von deren möglichen Grablegung ich bereits sprach. Ich bin geistig im Konstruktivismus verortet, habe Werner Heisenbergs Erkenntnisse der Quantenphysik in Denken und Malen verinnerlicht, verstehe und folge dem Selbstverweis der Signifikanten des Jaques Derrida in die Selbstreferentialität des Malaktes, muss aber als Sprache suchender Gastgeber und Moderator dieses Symposiums, zu unserem Projekt TNoA, zu dem ich im Kerber Verlag

begleitend ein Buch herausgegeben habe, das Schweigen brechen, um zu realisieren, was zu wagen ich mir wünsche.

## **Gedanken zu**

### **Laura Aberham**

Kultivierung höchster Bewusstheit im Augenblick der malerischen Entscheidung: very sophisticated liebe Laura, congrats. Du erhebst im Titelbild von TNoA die Geste zum höchsten Portrait, voller Eleganz, Schönheit und ohne Kitsch. Der nicht zu sanfte Druck entfaltet die schwebende Geste, mehr herrliche Spur der Borsten als Gestalt. Du schärfst die Unbestimmtheit und formulierst, was Worte zu sagen nicht imstande sind. Zu atmen ist wohltuend. In dieser Gegenwart ist alles möglich. Dabei bleibt alles nur ein herrliches Spiel, unbefangen, nur Farbe eben, immer noch die Saite einer Gitarre des Jimi Hendrix, die den Raum im Klang verwirbelt. Du lässt den von mir verehrten K.O. Götz mit unserem Titelbild nicht gut aussehen. Das ist sportlicher Wettbewerb mit der Kunstgeschichte im wunderbarsten Sinne.

### **Ina Gerken**

Hinwendung zur selbstreferentiellen Expression. Du erzeugst die Komplexität einer grammatikalischen Struktur, ohne in die Narration zu weisen - ein bemerkenswerter Punkt.

Herzlichen Dank dafür. Du formulierst die Musterbildungsfunktion des Geistes höchstpersönlich, thematisierst und reflektierst diese mit den Mitteln der Malerei. Die Farbe Weiß in den verdeckenden Flächen deiner Malerei ist geheimnisvoll, ich trage sie schon eine Weile im Sinn. Ich schaue in den Spiegel der Leere, des Buddhisten? - oder in das Weiß des deutschen Raimund Girke, der Wüstenblume Agnes Martin oder des U.S.-Malers Robert Ryman, welcher dem Material Farbe die Lust aussaugte.

### **Sabine Tress**

Der Prozess, das Serielle als postmoderne Strategie, Andy Warhol kommt mir in den Sinn. Du entfaltest im Malakt die Choreographie des Bildes: als Autorin und mit der Körperspannung einer Pina Bausch oder Juschka Weigel. Dieses Tanztheater mag ich. Dein Taggen der Schriftzüge im Kleinformat der Studie, dein Sinn für den Rhythmus der Handschrift, die Poesie ohne Semantik, die chiffernhafte Präsenz der Zeichen führt mich zu Cy Twombly und in die Lyriktheorie des Novalis. Das schnell gesetzte, aber nie belanglos und nie flüchtige, immer in dichter Farbe verstofflichte Ein-Schreiben in den kleinformatigen seriellen Studien, die auch als einzelne Arbeit sich behaupten

und im Raum bestehen, mündet immer wieder in eine Hinwendung zum einzelnen Großformat. Deine Arbeiten, eigentlich immer im Hochformat des Portraits, zeugen von mehr Anstrengung, Ringen und Wagnis. Schicht über Schicht wachsen deine Arbeiten wie Organismen, die ein eigenes Leben zu entzünden scheinen. Sie legen bloß und verdecken gleich wieder: ein Vor und Zurück, einer Pendelbewegung gleich, werden Sie ein Geheimnis, das manchmal eingeschriebene und wieder übermalte Texte, nur poetische Ahnung einer Tiefe noch, zu Räumen der Sehnsucht werden lässt, die der Betrachter deinen Bildern entgegenrichten darf.

### **Jan Kolata**

coffee & cigaret, Jim Jarmusch - ein Grappa: der hebende Sinn. Es wird Freude sein, deine bedachte Gegenwart im Großformat mit eigenem Blick erfahren und nicht nur auf Instagram schätzen zu dürfen. Die Geschichte deiner frühen, noch nicht dem Werk angehörenden Landschaften möchte ich benennen. Diese Herkunft verbindet. Mag ich in deinen Gesten noch die Landschaft ahnen? Das Kolorit mag Zeugnis ablegen und reiht deine Bilder ein in die große Tradition der Impressionisten vielleicht, durch die Gegenwart in die Zukunft hinein weisend. Freude stellt sich ein, ich denke an Jazz, vielleicht an das improvisierte Klangspiel einer Klarinette oder eines Altsaxophons. Ich bin beim Licht, dem inneren Leuchten, den organischen Führungen, Blumen steigen angenehm in meinen Sinn. Geniale Antwort auf die postmoderne Verweigerung, keine intime Sachlichkeit eines Blumenstilllebens des Gerhard Richter. Ich liebe die feine Wahl der Farben, das Chromoxid ist toll, ich mag das paynes grey beim Malen. Wie schön es ist, das Pigment auf dem Glas in den weißen Binder zu reiben.

### **Max Frintrop**

Malen als feinfühliges Finden im virtuosens Großformat. Ein paar entschiedene Setzungen, und das Bild sitzt mit intuitiver Kenntnis des Materials. Das chemische Kolorit deiner Bilder beansprucht manche Sammlerin und manchen Sammler, wie du mir verrietest. Ich dachte, Sam Francis würde dein Gefallen finden, tut er auch, doch Morris Louis steht dir wohl näher - zurzeit. Alles Romantische muss erobert und verteidigt werden gegen die Erfahrung des Absurden in der Malerei und die Zweifel. Per Kirkeby wurde von dir früher eher gemieden. Und doch suchst du nun einen Weg zur Darstellung natürlicher Tiefen. Dem möchte ich nachgehen, diesem Dialog folgte ich auch einmal, anders und doch. Es erblühen fraktale, selbstähnliche Farbverläufe im lässigen Kalkül der gestischen Selbstformulierung: Apfelmännchen, Mandelbrotmenge, scream of a butterfly - die Chaostheorie.

## **Becker Schmitz**

Pop, Punk und Subkultur - blaues Jackett mit roten Socken: Dude. Du kommst vom Sprühen und kultivierst das Graffiti. Aneignung von urbanem Raum, die Behauptung deines Daseins. Deine Anwesenheit auf der Straße, im Park offenbart dein Selbst, deine Gegenwart, die als Information in der verblassenden Spur des Subjektes, sich verwitternd fragmentiert. Und du gehst darüber hinaus. Du weist dem Tafelbild den Weg in unsere digitale Gegenwart, indem du diese Schnittstelle analog und virtuell reflektierst und in der Verzauberung belebst. Ich freue mich auf die Räume, die dein scharfer Sinn und deine poetische Installation uns eröffnen werden.